

# Strassen

Autor(en): **Weiss, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 34

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-462503>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# STRASSEN

Die kleine Stadt ist ein Gefängnis,  
Mir bleiben nichts, als meine Träume —  
Ich sehne mich nach einer grossen Stadt  
Mit breiten Strassen — ohne grüne Bäume,

Aber Asphaltstrassen und keine Pflaster!  
Strassen, wo Autos flitzen und Trambahnen,  
Strassen, wo sich die Leute nicht grüssen,  
von einander nichts wissen — nicht einmal was ahnen —

Strassen mit Warenhäusern und grossen Fenstern,  
Die mich locken mit tausend Lichtern,  
Strassen — ohne Freunde, aber mit schönen Frauen  
Von blassen, lächelnden Gesichtern —

Strassen mit schönen Cafés. Und grossen Kirchen  
Mit feierlichen, farbig schönen Messen,  
Die mich Sekunden gefangen halten  
Und die ich gleich darauf schon wieder vergessen —

Aber nicht Strassen, wie die vor meinem Fenster,  
Schmal und elend, als von Asthma befallen,  
Hässliche Strassen, in denen meine Träume sterben  
Und meine Schritte lachend widerhallen.

Siegfried Weiss

## Verunglückte Festpoesie.

Bei väterländischen Feiern, Besuchen von Fürsten und andern hohen Herrschaften sind im Laufe der Zeit Festgedichte, Inschriften usw. aufgetaucht, die zwar gut gemeint waren, aber sehr unglückliche Wendungen enthielten und ihren Verfassern alles Andere als das Lob der „Angesungenen“ eintrugen. Einige wenig bekannte geschichtliche Proben derartiger Poesie seien hier mitgeteilt:

Im Bramberg (Pinzgau) luden — so wird erzählt — die Bauern wegen Mangels an Böllern die Felsen am Wege mit Pulver zum Empfange des Erzbischofs und schrieben auf den Triumphbogen:

„Wegen Deiner  
Springen die Steiner.“

Im Jahre 1838 erhielt eine kleine zürcherische Berggemeinde das Kirchlein, nach dem sie sich schon lange gesehnt. Wie sich nun zur Einweihung des Gotteshauses die geistliche Behörde einstellte, war sie nicht wenig erstaunt, auf einem Triumphbogen den Vers aus Goethes bekanntem Trinklied zu erblicken:

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag:  
Ich dachte nur: Ergo bibamus!  
Er ist einmal von besonderem Schlag,  
Drum nur aufs neue: Bibamus!  
Er führet die Freude durchs offene Tor,  
Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Glor,  
Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches vor,  
Wir klingen und singen: Bibamus!

Auf die Frage, wer diesen poetischen Gruss angeordnet habe, trat der Lehrer des Dörfleins — ein Schulmeister der alten Zeit — freudestrahlend vor und sagte zum Herrn Dekan: „Ich hätte diesen schönen Spruch von Schiller, den ich einmal in einem Stammbuch gefunden, längst gerne einmal verwendet. Was das Lateinische darin auf

deutsch bedeutet, weiss ich nicht, aber für einen kirchlichen Anlaß paßt er wahrscheinlich gut.“ „Wenigstens für den zweiten Teil der Feier“, entgegnete der geistliche Herr lachend.

Nach seiner Thronbesteigung unternahm König Friedrich Wilhelm von Preußen eine Reise durch sein Land, wo er u. a. auch in der Provinz Vorder-Pommern überschwänglich gefeiert wurde. Der Bürgermeister einer kleinen hinterpommerschen Stadt, der vom Interesse des Königs für Poesie gehört hatte, beschloß, den König in gebundener Rede anzusprechen. Magistrat, Notabilitäten und Publikum waren vor dem Rathause versammelt. Sechsspänner kamen angefahren und hielten. Der Bürgermeister trat vor den Wagenschlag und begann: „Majestät! Im vorderen Pommern würdest Du gefeiert wohl vor Allen, drum soll nun auch aus dem hintern Dein Lob erschallen!“ — Der König bedankte sich und gab das Zeichen zur Weiterfahrt. Er hatte genug. Schade um die übrigen Verse.

Nach dem Staatsstreich Louis Napoleons machte dieser eine Triumphreise durch das Land, die ihn auch nach Bordeaux führte. Dort gab es, wie überall, Fahnen, Kränze und Triumphbögen in Menge, und der Gefeierte wurde in einem großen Festzuge abgeholt. Als Napoleon gerade unter dem letzten größten und schönsten Triumphbogen hindurchfuhr, senkte sich auf ihn von oben langsam etwas herab, und dieses etwas war zu seinem wie der ganzen Festgesellschaft Erstaunen — ein Strick. Aber allgemeines Entsetzen entstand, als gleichzeitig auf dem Triumphbogen über dem Strick ein breites Band sichtbar wurde, auf welchem stand:

Tu l'as bien mérité!

Wer war wohl der Urheber dieses tollkühnen Scherzes? Es stellte sich bald heraus, daß die Sache alles weniger als beabsichtigt war. Das Festkomitee wollte nämlich den Prinzpräsidenten dadurch besonders ehren, daß auf sein Haupt bei der Durchfahrt eine Kaiserkrone niedergelassen und zugleich die

Widmung sichtbar werden sollte. Bei der Ausführung versagte aber die Krone, und nur der Strick allein, an dem zu hängen sie bestimmt war, kam zum Vorschein. Da im Französischen corde und couronne (Strick und Krone) das gleiche weibliche Geschlecht haben, so konnten sich die Worte ebenförmig auf den Strick wie auf die Krone beziehen. Geschadet hat dem Prinzen der böse Zufall indes nichts, denn ein Jahr später trug er wirklich die Kaiserkrone auf dem Haupte.

Ein ähnlicher Fall spielte sich einst im ehemaligen Großherzogtum Baden ab:

Bei einer Einzugsfeier oder anlässlich des Geburtstages des in seinem Lande nicht sonderlich beliebten Großherzogs Ludwig war allgemeine Illumination. Auch ein biederer Seifenfieder strengte sich an, etwas Originelles zu bieten. So befestigte er am hervorspringenden Ladenschild einen Strick, der ein Transparent trug mit dem Bildnis des Fürsten und der Umschrift:

„An diesem Strick hängt Badens Glück!“

Hoffseifenfieder sei der gute Mann freilich nicht geworden, doch soll die doppeldeutige Huldigung auch weiter keine Nachteile für ihn gebracht haben.

Der Historiker Wolfgang Menzel (1798 bis 1876) berichtet in seinen interessanten „Denkwürdigkeiten“ u. a., daß er in Stuttgart noch den originellen „alten Schlotterbeck“ gekannt, der ausschließlich Gelegenheitsgedichte geschrieben habe. Von ihm — fährt Menzel fort, rührt das Lied her, mit welchem der aus dem Feldzug von 1815 heimkehrende Kronprinz von Württemberg am Königstor angesungen wurde: „Hängt ihn auf an Stuttgarts Toren — Hängt ihn auf an Stuttgarts Toren — diesen grünen Lorbeerfranz!“

Ex mortuis.

## Restaurant Kaufleuten

Thalacker ZÜRICH Pelikanstraße

Nur das Beste aus Küche und Keller.  
Große und kleine Säle für Vereine und Hochzeiten.  
Auto-Park. / Garage. HANS RÜEDI.

**TRAITEUR SEILER**  
am Rathausquai — im altzürcherischen  
**ZUNFTHAUS SAFFRAN**  
serviert erlesene Speisen und Weine.